Anekdoten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 11

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anekdoten.

Schiller, dem die herrlichsten Verse sehr häufig geradezu von den Lippen flossen, war — diesen Zug teilte er mit anderen Großen — ein schlechter Gelegenheitsdichter, wenn es darauf ankam, Reime für einen zufällig gegebenen Zweck zu drechseln. Einmal kam er verspätet in eine Abendgesellschaft. Man hatte auf ihn gewartet und rechtfertigte ihn damit, daß er ganz in sein neues Werk, den „Tell", vertieft sei. Er blieb ernst und gedankenschwer, antwortete zerstreut; man mußte glauben, er sei mit seinen Gedanken anderswo als hier, wo er leibhaft war. — Nun begab es sich, daß ein alter Herr bei einer Fischspeise von dem Leberreim sprach, den Gellert einem Vornehmen, der ihn unablässig mit dem ehemals sehr gebräuchlichen Er angeredet hatte, hingeworfen haben soll, nämlich:

„Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Bär,
Den nenn' ich Grobian, der stets mich nennet Er."

Darauf hingelenkt, machte man den beliebten Spaß nach, und er ging fleißig ringsum von den Lippen. Als die Reihe an Schiller war, sah er sich, mutmaßlich kaum wissend, was man von ihm wolle, wie verlegen um, setzte an und — plötzlich schwieg er kopfschüttelnd, die Zumutung mit Recht mißbilligend. „Das war mir", so schreibt Gubitz, der dieses Begebnis mitgeteilt hat, „von dem großen Dichter so begreiflich, daß ich mein gefüllt vor mir stehendes Glas ergriff, freudig zu Schiller lief, in Natürlichkeit darüber jubelnd, daß, während wir anderen flott gereimt hatten, wie uns der Schnabel gewachsen, ein so berühmter Meister sich nicht habe zu dem losen Spiel bequemen wollen."

*

Lincoln, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, war einmal, lange bevor er zu seiner hohen Würde gelangte, von einem Nachbar inständig gebeten worden, einen Wechsel für ihn zu unterschreiben; aber Lincoln, schon immer ein sehr kluger, vorsichtiger Mann, weigerte sich, obschon auf die höflichste Weise, seinem Nachbar die verlangte Gefälligkeit zu erweisen. Der Nachbar drang nochmals in ihn, indem er sagte, es sei ja doch nur eine Kleinigkeit, während ihm selbst großer Nutzen gewährt würde, aber Lincoln blieb unerschütterlich bei seiner Weigerung. Als nun der Nachbar immer ungestümer in seinen Bitten ward, sagte Lincoln:

„Schaut einmal her, John, und laßt Euch die Sache begreiflich machen. Wenn ich meinen Namen unter dieses Papier setze, so werdet nicht Ihr es bezahlen, sondern ich werde es tun müssen; und dann werden wir uns veruneinigen. Wenn es Euch daher recht ist, tun wir dies lieber gleich, während ich das Geld in der Tasche behalte."

*

Bismarck, der eine Tasse guten Kaffees ebensosehr liebte wie seine Pfeife, bezog während des Feldzuges von 1870/71 im Gasthof eines kleinen französischen Dörfchens Quartier. Da verlangte er nach einer Tasse unverfälschten Kaffees und ließ den Wirt kommen. „Haben Sie Zichorie?" fragte er. — „Gewiß, Euer Gnaden!" — „Dann bringen Sie mir mal alles her, was Sie haben!" Der Franzose eilt in die Küche und bringt alles heran, was im Hause ist. „Nun, ist das wirklich alles?" fragte Bismarck. „Alles!" Bismarck legte nun auf das ganze Zeug Beschlag und sagte zu dem verdutzten Wirte: „Jetzt kochen Sie mir eine Tasse Kaffee!"

*

Walter Scotts Gemahlin beklagte sich eines Tages bei dem Dichter, daß die Kinder ihren Nähtisch untersucht, alle Kleinigkeiten durcheinander geworfen und die Garnknäule verwirrt hätten. Walter Scott schaute seine Gattin lächelnd an und entgegnete ein wenig spöttisch: „Diesmal sind unsere Kinder nicht schuld. Die Verwirrung in deinem Nähtischchen habe ich angerichtet. Du hast kürzlich meinen Schreibtisch so gut aufgeräumt, daß mir der Gedanke kam, deinen Nähtisch auf ähnliche Weise in Ordnung zu bringen."

Soeben erschienen:

ZÜRCHER BEHÖRDENKALENDER 1936

enthaltend ein Verzeichnis der Behörden und Amtsstellen des Kantons Zürich, der Bezirke und der Gemeinden, sowie reich illustrierten Text

Preis Fr. 2.—

Bestellungen an den Verlag Müller, Werder & Co., Wolfbachstr. 19, Zürich